



Manfred Grieger

Sartorius im Nationalsozialismus

Generationswechsel im Familienunternehmen
zwischen Weltwirtschaftskrise und Entnazifizierung

Wallstein

Manfred Grieger
Sartorius im Nationalsozialismus

Manfred Grieger

Sartorius im Nationalsozialismus

Generationswechsel im Familienunternehmen
zwischen Weltwirtschaftskrise
und Entnazifizierung



WALLSTEIN VERLAG

In Zusammenarbeit mit der
Gesellschaft für Unternehmensgeschichte
www.unternehmensgeschichte.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagfoto: Sartorius AG, Archiv, Peo 1/4 FA 6

ISBN (Print) 978-3-8353-3587-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4378-8

Inhalt

Einleitung	7
Krankheit, Krise und Übergang zur nationalsozialistischen Diktatur	13
Die Neustrukturierung des Unternehmens nach 1937 und Weichenstellungen der Unternehmensnachfolge	41
Auf der Welle der Rüstungskonjunktur	54
Horst Sartorius als Kriegsverwaltungsrat beim Militärbefehlshaber in Frankreich	91
Fritz Sartorius als Arisierungsgewinnler im Protektorat Böhmen und Mähren	115
Kleine Anfänge und großes Wachstum in der Nachkriegszeit	126
Wiederaufnahme des Familienstreits	133
Entnazifizierung des alten Firmenlenkers Erich Sartorius	143
»Niemals als Aktivist betätigt«? Entnazifizierung von Horst Sartorius	167
Zusammenfassung	186

Dank	192
Quellen und Literatur	193
Bildnachweis	206

Einleitung

Das Verhältnis von Unternehmen und nationalsozialistischer Diktatur bleibt wegen der großen Varianz der Beziehungen und Ausprägungen umstritten. Zugleich nutzt die öffentliche Wahrnehmung die Beteiligung von Unternehmen an der Rüstungsproduktion, an der Übernahme jüdischen Vermögens im Zuge der nationalsozialistischen »Arisierungs«-Politik und an der Ausbeutung von ausländischen Zwangsarbeitern nicht selten zur moralischen Aufladung im kommunikativen Konflikt.¹ Im Rahmen der Aufmerksamkeitsökonomie erregen das Spektakuläre, das Herausragende und das extrem Widerwärtige erfahrungsgemäß das meiste Interesse.

Der kalte Blick des Historikers auf die ermöglichenden Faktoren mag Erwartungen zur skandalisierenden Enthüllung enttäuschen. Stattdessen führt die mikrohistorische Betrachtung des Göttinger Mittelständlers Sartorius im Nationalsozialismus in die Normalitäten des ökonomischen Alltagsbetriebs einer Aktiengesellschaft im vornehmlichen Familienbesitz.² Dabei lassen sich anhand des Konflikts zwischen zwei Familiensträngen um die Aktienmehrheit und die Unternehmensnachfolge die sich wandelnden Machtverhältnisse im traditionsreichen Familienunternehmen Sartorius aufzeigen. Den Nationalsozialismus als Hintergrundstruktur ökonomischen Handelns zu zeigen, bringt die innewohnenden Ambivalenzen und konkreten Entscheidungen in kleinräumigen Sozialstrukturen deutlicher zum Vorschein. Denn im Mikrokosmos Sartorius trat der Widerschein gesellschaftlicher Prozesse hervor und zeigte den Betrieb als Ort sowohl von Systemanpassung als auch Regimedistanz

1 Zuletzt fanden der sexuelle Missbrauch von Zwangsarbeiterinnen in Unternehmen der Familie Reimann und die NSDAP- und SS-Mitgliedschaften der Brüder Bahlsen sowie die Ausbeutung vor allem polnischer und ukrainischer Zwangsarbeiterinnen in den Bahlsen-Fabriken großes mediales Echo; »Unternehmerdynastie Reimann duldet Missbrauch von Zwangsarbeiterinnen«, <https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/familie-reimann-akten-offenbaren-missbrauch-von-zwangsarbeitern-ns-zeit-a-1259379.html> (eingesehen: 1.6.2019); Jürgen Dahlmann: Bahlsen-Brüder waren NSDAP-Mitglieder und SS-Unterstützer, <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/bahlsen-brueder-waren-nsdap-mitglieder-und-ss-unterstuetzer-a-1267939.html> (eingesehen: 1.6.2019).

2 Ewald Hiebl/Ernst Langthaler: Einleitung – Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, in: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hg.): Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, Innsbruck; Wien; Bozen 2012, S. 7–20; siehe auch Angelika Eppler: Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung, Frankfurt am Main; New York 2010, S. 19 ff.

sowie von wirtschaftlichem Streben nach betrieblichem Wachstum und Gewinn.³

Die Studie ordnet sich in die Auseinandersetzung mit der Rolle von Unternehmen im Nationalsozialismus ein, die in den vergangenen 30 Jahren zunächst vor allem Großunternehmen in den Blick genommen hat. Neben Symbolunternehmen Deutschlands wie Daimler-Benz und Volkswagen erhielten Großbanken wie die Deutsche Bank und Chemieunternehmen, etwa die IG Farben, vergleichsweise früh monographische Darstellungen.⁴ Geradezu paradigmatisch für die Kollaborationsbereitschaft von wirtschaftlichen Eliten mit dem verbrecherischen NS-Regime,⁵ als dessen Profiteure Unternehmen leicht auszumachen waren, stand das Frankfurter Unternehmen Degussa, das bei der Einschmelzung von »Judengold« eine Rolle gespielt und über das Beteiligungsunternehmen DEGESCH die Konzentrationslager-SS mit Zyklon B beliefert hatte. Den in aller Regel von den betreffenden Unternehmen finanzierten Büchern arrivierter Professoren stand eine Fülle von Publikationen aus dem zivilgesellschaftlichen und links-akademischen Milieu gegenüber, die anhand von aufklärerischen Lokalstudien oder methodologisch innovativ die Kooperationsfelder von Unternehmen und NS-Regime thematisierten

3 Manfred Grieger: Der Betrieb als Ort der Zwangsarbeit. Das Volkswagenwerk und andere Unternehmen zwischen 1939 und 1945, in: Jürgen Lillteicher (Hg.): Profiteure des NS-Systems? Deutsche Unternehmen und das »Dritte Reich«, Berlin 2006, S. 82-107; Knud Andresen/Johannes Platz/Michaela Kuhnhenne/Jürgen Mittag: Der Betrieb als politischer und sozialer Ort. Unternehmens- und Sozialgeschichte im Spannungsfeld mikrohistorischer, praxeologischer und diskursanalytischer Ansätze, in: Knud Andresen/Johannes Platz/Michaela Kuhnhenne/Jürgen Mittag (Hg.): Der Betrieb als politischer und sozialer Ort. Studien zu Praktiken und Diskursen in den Arbeitswelten des 20. Jahrhunderts, Bonn 2015, S. 7-26.

4 Noch im apologetischen Geist Hans Pohl/Stephanie Habeth/Beate Brüninghaus: Die Daimler-Benz-AG in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Dokumentation, Stuttgart 1986; dazu kritisch Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (Hg.): Das Daimler-Benz-Buch. Ein Rüstungskonzern im »Tausendjährigen Reich«, Nördlingen 1987; nachholend Barbara Hopmann/Mark Spoerer/Birgit Weitz/Beate Brüninghaus: Zwangsarbeit bei Daimler-Benz, Stuttgart 1994; vgl. Hans Mommsen/Manfred Grieger: Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich, Düsseldorf 1996; Lothar Gall/Gerald D. Feldman/Harold James u. a.: Die Deutsche Bank 1870-1995, München 1995; Klaus-Dietmar Henke (Hg.): Die Dresdner Bank im Dritten Reich, 4 Bde., München 2006; Peter Hayes: Industry and Ideology. IG Farben in the Nazi Era, Cambridge 1995; Werner Abelshauser (Hg.): Die BASF. Eine Unternehmensgeschichte, München 2002.

5 Peter Hayes: Die Degussa im Dritten Reich. Von der Zusammenarbeit zur Mittäterschaft, München 2004; Jörg Osterloh/Harald Wixforth (Hg.): Unternehmer und NS-Verbrechen. Wirtschaftseliten im »Dritten Reich« und in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main; New York 2014.

und dabei auch die »vergessenen Opfer« der wirtschaftlichen Prosperität im Nationalsozialismus beleuchteten.⁶

Spätestens mit dem Übergang zur Globalisierung verlor die frühere Narration der deutschen Wirtschaft ihre Glaubwürdigkeit, wonach Rüstungsproduktion, Ausnutzung der millionenstarken ausländischen Arbeitskräftekontingente oder Ausbeutung der besetzten Gebiete Europas quasi unter Zwang oder doch zumindest auf Weisung des nationalsozialistischen Staates vorgenommen worden seien.⁷ Hierzu trug auch bei, dass die große Zahl der vorwiegend osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter durch die Öffnung der Grenzen gleichsam näher an Deutschland heranrückte und ihre Erinnerungen mit der tradierten Schuldabweisung der deutschen Unternehmen und Gesellschaft nicht in Einklang zu bringen waren. Überhaupt erfolgte der gesellschafts- und erinnerungspolitische Streit über eine angemessene Entschädigung der Zwangsarbeiter nach 1991 auf der Folie eines ausgreifenden Interesses von Öffentlichkeit und Geschichtswissenschaft,⁸ die zu einem bis heute nachwirkenden Boom der Unternehmensgeschichtsschreibung geführt haben.⁹

6 Beispielsweise Manfred Grieger: Zwangsarbeit in Bochum. Die Geschichte der ausländischen Arbeiter und KZ-Häftlinge 1939-1945, Bochum 1986; Lutz Budraß/Manfred Grieger: Die Moral der Effizienz. Die Beschäftigung von KZ-Häftlingen am Beispiel des Volkswagenwerks und der Henschel Flugzeug-Werke, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1993/II, S. 89-136; Witich Rossmann: Panzerrohre zu Pflugscharen. Zwangsarbeit, Wiederaufbau, Sozialisierung, Wetzlar 1939-1956, Marburg 1987.

7 Negativ präformierend Hans-Eckhardt Kannapin: Wirtschaft unter Zwang. Anmerkungen und Analysen zur rechtlichen und politischen Verantwortung der deutschen Wirtschaft unter der Herrschaft des Nationalsozialismus im Zweiten Weltkrieg, besonders im Hinblick auf den Einsatz und die Behandlung von ausländischen Arbeitskräften und Konzentrationslagerhäftlingen in deutschen Industrie- und Rüstungsbetrieben, Köln 1966; vgl. Sebastian Brünger: Geschichte und Gewinn. Der Umgang deutscher Konzerne mit ihrer NS-Vergangenheit, Göttingen 2017, S. 138 ff. und 308 ff.

8 Henning Borggräfe: Zwangsarbeiterentschädigung. Vom Streit um »vergessene Opfer« zur Selbstaussöhnung der Deutschen, Göttingen 2014, S. 191 ff.; Brünger, Geschichte, S. 138 ff. und 308 ff.

9 Tim Schanetzky: After the Goldrush. Ursprünge und Wirkungen der Forschungskonjunktur »Unternehmen im Nationalsozialismus«, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 63 (2018), Nr. 1, S. 7-32; Sven Feyer: Die MAN im Dritten Reich. Ein Maschinenbauunternehmen zwischen Weltwirtschaftskrise und Währungsreform, Baden-Baden 2018; Christine Sämann: Das Durchgangslager in Bietigheim. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus – Bedeutung und Funktionen des Durchgangslagers für »ausländische Arbeitskräfte« in Bietigheim mit seinen Krankensammellagern in Pleidelsheim und Großsachsenheim, Bietigheim-Bissingen 2018;

Die Themen verlagerten sich mit der Zeit vom Nachweis des Einbezogenenseins von Unternehmen in die deutsche Rüstungswirtschaft und das nationalsozialistische Zwangsarbeitssystem oder der Bestimmung des Nazifizierungsgrads der Unternehmen, ihrer Eigentümer, Manager und Belegschaftsangehörigen hin zur Analyse der vom NS-Staat gesetzten ökonomischen Anreizsysteme.¹⁰ Mit der wachsenden Zahl von untersuchten Familienunternehmen¹¹ gewann die Frage nach den unternehmerischen Handlungsspielräumen und den Austauschbeziehungen von Unternehmen und Unternehmern mit der umgebenden »Volksgemeinschaft« der Nationalsozialisten an Bedeutung.¹² Da Unternehmen qua definitionem als marktopportunistische Akteure handeln, suchten sie mindestens ein Arrangement mit der neuen Macht, sofern nicht sogar politisch-ideologische Übereinstimmungen mit dem Nationalsozialismus und seinen Vor-Ort-Repräsentanten bestanden. Weil in der Geschichte von Familienunternehmen Unternehmens- und Familiengeschichte zusammenfallen, werden nachfolgend abwechselnd der Betrieb und die Familienangehörigen betrachtet und ein Akteurskonzept angewendet, um die konkreten Handlungen der verschiedenen Beteiligten herauszuarbeiten.

Bei mittelständischen Familienunternehmen kam noch hinzu, dass die Eigentümer bereits während der Weimarer Republik zu den ortsbe-

Manfred Grieger: Antriebsmittel der Kriegswirtschaft. Zur ökonomischen Bedeutung der Zwangsarbeit, in: Winfried Nerdinger (Hg.): Zwangsarbeit in München. Das Lager der Reichsbahn in Neuaußing, Berlin 2018, S. 28–44.

¹⁰ Jonas Scherner: Die Logik der Industriepolitik im Dritten Reich. Die Investitionen in die Autarkie- und Rüstungsindustrie und ihre staatliche Förderung, Stuttgart 2008; Gerd Höschle: Die deutsche Textilindustrie zwischen 1933 und 1939. Staatsinterventionismus und ökonomische Rationalität, Stuttgart 2004, S. 171 ff.

¹¹ Jürgen Finger/Sven Keller/Andreas Wirsching: Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. Geschichte eines Familienunternehmens 1933–1945, München 2013; Carsten Burhop/Carsten Kißener/Hermann Schäfer/Joachim Scholtyseck: Merck. Von der Apotheke zum Weltkonzern, München 2018; Joachim Scholtyseck: Freudenberg. Ein Familienunternehmen in Kaiserreich, Demokratie und Diktatur, München 2016, S. 266 ff.; Joachim Scholtyseck: Der Aufstieg der Quandts. Eine deutsche Unternehmersdynastie, München 2011, S. 239 ff.; Mark Spoerer: C&A. Ein Familienunternehmen in Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien 1911–1961, München 2016, S. 132 ff.; Jochen Streb: Trumpf. Geschichte eines Familienunternehmens, München 2018, S. 81 ff.

¹² Zur Forschungsdiskussion des »Volksgemeinschafts«-Konzepts vgl. Frank Bajohr/Michael Wildt (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Geschichte des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2009; Wolf Gruner: Das Dogma der »Volksgemeinschaft« und die Mikrogeschichte der NS-Gesellschaft, in: Detlef Schmichen-Ackermann/Marlis Buchholz/Bianca Roitsch/Christiane Schröder (Hg.): Der Ort der »Volksgemeinschaft« in der deutschen Gesellschaftsgeschichte, Paderborn 2018, S. 71–90.

kannten Honoratioren gehört hatten und auch in vielen Fällen in der kommunalen Selbstverwaltung tätig gewesen waren. Bei allem Umsturz wollte die NSDAP nach 1933 die mitwirkungswilligen Honoratioren für sich gewinnen und in ihre neuen Verhältnisse integrieren. Der Übergang des Göttinger Unternehmens Sartorius-Werke AG von der Wirtschaftskrise und der Weimarer Demokratie in die wirtschaftlichen Lockungen der NS-Diktatur und der Aufrüstung verband sich während des Krieges mit Rüstungsprofiten, der Ausbeutung von ausländischen Zwangsarbeitern und der ökonomischen Nutzbarmachung der Besatzungspolitik. Für das Fallbeispiel der Sartorius-Werke AG kam noch das Spezifikum hinzu, dass sich bis zum Ende der NS-Zeit das Verhältnis der beiden zuvor fast gleichrangig am Unternehmen beteiligten Familienzweige der Brüder Wilhelm und Erich Sartorius zu Gunsten von Erich Sartorius verschob.

Auch wäre das Bild ohne die Schilderung des Übergangs in die Nachkriegszeit und die Entnazifizierung des Leitungspersonals nicht vollständig. Denn mit der Rückkehr an die wirtschaftlichen Schalthebel durch eine erfolgreiche Abstreifung ihrer vormaligen Verbindungen zum Nationalsozialismus im Rahmen der durchlaufenen Entnazifizierungsverfahren ergab sich der Generationsübergang auf Horst Sartorius. Diese Häutung belastete den betrieblichen und gesellschaftlichen Neuanfang, der allerdings auch in Göttingen in erkennbarer Übereinstimmung mit der britischen Militärregierung und den dominanten politischen Kräften der Sozialdemokratie und des bürgerlichen Konservatismus keinen Elitenaustausch umfassen sollte. Für den Übergang in die Demokratie und kapitalistische Marktwirtschaft hatte die Schaffung von übersichtlichen Interaktions- und Restabilisierungsräumen aber wegen der besonderen Systemrelevanz der Klein- und Mittelunternehmen große Bedeutung. Umso wichtiger ist es, die Betrachtung der direkt auf die Regierungspolitik Einfluss nehmenden Großunternehmen, insbesondere der Schwer- und Metallindustrie, oder des Bankensektors um die politische und soziale Relevanz kleinerer und mittlerer Unternehmen von eher regionaler oder sektoraler Bedeutung zu ergänzen.¹³

Damit ist aber ein grundlegendes methodologisches Problem angesprochen, resultierten doch die Untersuchungen zu Familienunternehmen wie Bertelsmann, Oetker oder Freudenberg auch aus dem Umstand, dass die damaligen mittelständischen Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland zu internationalen Großkonzernen aufstiegen. Insoweit

13 Norbert Frei/Ralf Ahrens/Jörg Osterloh/Tim Schanetzky: *Flick. Der Konzern, die Familie, die Macht*, München 2009, S. 505 ff.; Christoph Silber-Binz: *Pferdmenges und Adenauer. Der politische Einfluss des Kölner Bankiers*, Bonn 1997, S. 55 ff.

bleibt der Betrachtungsgegenstand auch hier auf eines der erfolgreichen Wachstumsunternehmen beschränkt. Denn auch der Sartorius-Konzern macht seit 2015 alljährlich einen Milliarden-Umsatz.

Ein zweites Problem der geschichtswissenschaftlichen Untersuchung von Familienunternehmen stellt die in aller Regel nicht zufriedenstellende Aktenlage dar. Auch davon macht Sartorius keine Ausnahme. Die Entscheidung zur Einrichtung eines Unternehmensarchivs, in dem seither die erhaltenen Überlieferungen zusammengeführt werden, erfolgte erst im Vorfeld des 2020 bevorstehenden 150-jährigen Firmenjubiläums. Wegen der späten Bestandsbildung, aber auch der Zersplitterung der Restunterlagen in den Familienzweigen ist im Unternehmen Sartorius gerade auch zur NS-Zeit die Aktenlage ausgesprochen lückenhaft. Zwar konnten ergänzende Sekundärüberlieferungen ausgewertet werden. Für eine konsistente Gesamtschau fehlten jedoch entsprechende Unterlagen, sodass die Darstellung in möglichst dichter Schilderung Schwerpunkte setzen muss.

Sartorius war mit Ausnahme der unvollständigen Unternehmens-Chronik ein unbeschriebenes Blatt.¹⁴ Nach einer ersten, unveröffentlicht gebliebenen Ausarbeitung von Eckart Schörle bestehen dank des langjährigen Engagements der Göttinger Geschichtswerkstatt und des Göttinger Stadtarchivs in Zusammenarbeit mit örtlichen Historikerinnen und Historikern ausgesprochen gute Kenntnisse zur Zwangsarbeit bei Sartorius und zu den vom Unternehmen rekrutierten Zwangsarbeitern, ihrer Unterbringung, ihrer Versorgungslage, medizinischen Betreuung und dem erfahrenen Leid.¹⁵ Doch zur Entwicklung des Unternehmens, zum Verhältnis der Unternehmensleitung zum Nationalsozialismus und der Entnazifizierung des Leitungspersonals wie auch zu den innerfamiliären Konflikten zwischen 1930 und 1950 betritt die nachfolgende Studie Neuland, dessen Kartierung hiermit begonnen wurde, ohne jedoch alle weißen Flecken mit exakten Ergebnissen füllen zu können.

14 Karin Sartorius-Herbst/Karl Bracht/Jörg Barankewitz: Vom Universitäts-Mechanikus zum Global Player. Sartorius-Chronik von 1870 bis 2005, Göttingen 2006.

15 Eckart Schörle: Gutachten zur Situation von »Zwangsarbeitern« bei der Firma Sartorius Göttingen während der Zeit des Nationalsozialismus, Göttingen 2000 (Stadtarchiv Göttingen); Cordula Tollmien: »In Göttingen befinden sich etwa 6.000 ausländische Arbeiter«, NS-Zwangsarbeiter in Göttingen, in: Volker Zimmermann (Hg.): Leiden verwehrt Vergessen. Zwangsarbeiter in Göttingen und ihre medizinische Versorgung in den Universitätskliniken, Göttingen 2007, S. 81-117; Eckart Schörle: Zwangsarbeit in Göttinger Industriebetrieben: Sartorius und Feinprüf (Mahr), in: ebd., S. 119-135; <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de> (eingesehen: 5.6.2019).

Krankheit, Krise und Übergang zur nationalsozialistischen Diktatur

Die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise schlug mit gewisser Verzögerung auf die Sartorius-Werke AG und das Tochterunternehmen Membranfiltergesellschaft mbH – zu deren Mitbegründern 1927 auch Wilhelm Sartorius gehört hatte – durch, da Krankenhäuser oder Laboren weiterhin für ihren Betrieb Analysen- und Präzisionswaagen sowie Filter und Membrane benötigten. Doch in knappen Zeiten kauften die Kunden nur die nötigsten Dinge, sodass Umsatzeinbußen die Folge waren. Aus der Besprechung des Aufsichtsrats über die Bilanz des Jahres 1930 ergab sich nicht nur ein deutlicher Rückgang des Umsatzes von mehr als 20 Prozent und ein Gewinneinbruch, sondern auch die »Aussichten« wurden als »gänzlich ungewiss und unklar« eingeschätzt.¹ Im Geschäftsjahr 1931 fuhr das Unternehmen wegen des weiterhin sinkenden Absatzes einen Verlust von 151.174,90 Reichsmark ein und senkte zur Schaffung einer bilanziellen Reserve das Aktienkapital von 900.000 auf 600.000 Reichsmark herab.²

Die Leitung des 1870 von Florenz Sartorius gegründeten Unternehmens lag in den Händen seiner beiden Söhne Wilhelm und Erich Sartorius, von denen Ersterer die kaufmännische Seite führte, während Erich die technische Seite einschließlich der Verbesserung eingeführter und der Entwicklung neuer Produkte verantwortete.³ Die Aktiengesellschaft hatte im Juni 1932 neben dem Göttinger Bankier Hermann Reibstein, der 345 Aktien im Nennwert von 103.500 Reichsmark hielt, vor allem Aktionäre aus dem Familienkreis: Direktor Wilhelm Sartorius vertrat 1.200 Aktien oder 360.000 Reichsmark am Stammkapital, sein Bruder Erich

- 1 Protokoll der Aufsichtsratssitzung vom 24.3.1931, S. 3 (Sartorius AG, Archiv, Fin 1/2 B 2); zur Weltwirtschaftskrise und den lokalen Auswirkungen vgl. Jan-Otmar Hesse/Roman Köster/Werner Plumpe: Die Große Depression. Die Weltwirtschaftskrise 1929-1939, Frankfurt am Main; New York 2014, S. 53 ff.; Fritz Hasselhorn: Göttingen 1917/18-1933, in: Rudolf von Thadden/Günter J. Tittel/Marc-Dietrich Ohse (Hg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 3: Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt 1866-1989, Göttingen 1999, S. 63-126, insb. S. 99 ff.
- 2 Sartorius-Werke Aktiengesellschaft, Geschäftsbericht über die umgestellte Bilanz zum 1. Januar 1932 vom 29.5.1932 (Sartorius AG, Archiv, Fin 1/1 A 19); Protokoll der Aufsichtsratssitzung vom 18.5.1932, S. 3 (ebd., Fin 1/2 B 2).
- 3 Sartorius-Werke AG (Hg.): Die Geschichte der Sartorius-Werke Aktiengesellschaft Göttingen/Han. 1870-1953, Göttingen 1953, S. 45 und S. 51 ff. (ebd., Peo 1/6 B 5).

832 Aktien für 249.600 Reichsmark und Fritz Sartorius, der erstgeborene Sohn von Wilhelm, 51 Aktien für 15.300 Reichsmark.⁴ Die Wilhelm-Seite besaß mithin ein leichtes Übergewicht von 1.251 zu 1.177 Aktien.

Der am 23. August 1876 in Göttingen geborene Erich Sartorius war verheiratet, evangelisch-lutherischer Religion und wohnte am Nikolausberger Weg 20. Nach der Mittelschule hatte er ab 1884 das Gymnasium besucht, das er 1890 mit dem mittleren Reifezeugnis verließ. 1893 legte er die Ingenieursprüfung ab. Im Juli 1914 trat er in die Leitung des väterlichen Unternehmens ein, in dem er nach dem Tod seines Vaters bis zum 30. September 1937 als Direktor dem technischen Betrieb vorstand.⁵

Während Erich mit seiner Frau kinderlos geblieben war, hatte sein älterer, am 3. Juli 1872 geborener Bruder Wilhelm mit Friedrich (Jg. 1899), Lotte (Jg. 1900), Wilhelm (Jg. 1901) und Hans (Jg. 1904) vier Kinder. Mit dem am 29. Dezember 1899 erstgeborenen Sohn Friedrich Adolf Florenz Erich Sartorius, dessen Ruf- und Kurzname Fritz war, stand ein möglicher Unternehmenserbe bereit, da Lotte als Mädchen nach damaliger Auffassung nicht für die Unternehmensführung in Frage kam und sich mit einem Bielefelder Ingenieur verheiratete. Der zweite Sohn Wilhelm wanderte in den 1920er-Jahren mit seiner Ehefrau in die USA aus, und der Letztgeborene, Hans, entwickelte keine Ambitionen zur Übernahme der Unternehmensführung.

Noch vor dem Abitur in Göttingen 1917 einberufen, überlebte Friedrich, genannt Fritz, seinen Westfronteinsatz als Artillerist. Nach einem schlussendlich abgebrochenen Maschinenbaustudium in Stuttgart und Hannover trat er 1922 in die Firma Körting in Hannover ein, in der er bis 1925 als »Acquisiteur« tätig war.⁶ Auf Wunsch seines Vaters kehrte er nach Göttingen zurück und promovierte dort 1928 beim emeritierten Professor Gustav Trammann im Fach physikalische Chemie.⁷ 1928 in die Firma aufgenommen, sollte Fritz durch praktische Arbeit auf seine zukünftigen Aufgaben vorbereitet werden und widmete sich sowohl den technischen wie den kaufmännischen Dingen des Betriebs.

4 Verzeichnis der in der am 21. Juni 1932 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung der Sartorius-Werke AG anwesenden Aktionäre vom 21.6.1932 (ebd., Fin 1/1 A 19).

5 Military Government of Germany, Fragebogen Erich Sartorius vom 15.1.1946, S. 3 (Niedersächsisches Landesarchiv (NLA), Nds. 171 Hildesheim Nr. 8067).

6 Dr. Fritz Sartorius, Kurzer Lebensabriss unter Berücksichtigung von Erkrankungen vom 28.4.1934, S. 4 (NLA, Hann. 138 Göttingen Acc. 31/96 Nr. 529).

7 Friedrich Sartorius: Ätzerscheinungen am Kupfereinkristall, Leipzig 1928 (Göttingen: Univ. Diss. 1928).



Blick in den Fabrikhof der Sartorius-Werke in der Weender Landstraße in Göttingen, 1930er-Jahre

Dem Anspruch, ein vollwertiger Nachfolger werden zu sollen, wollte Fritz Sartorius wohl durch die Anbahnung einer Ehe nachkommen, um der Tradition eines geordneten Familienlebens zu entsprechen. Fritz stand ab Ostern 1930 mit einer »sehr feinen jungen Dame«, so die Bewertung seines Vaters, aus katholischem Hause in brieflichem Kontakt. Obwohl diese zuvor schon ein Eheversprechen gelöst hatte, zeigte sich sein Vater mit der Verlobung einverstanden. Doch die Auserwählte brach Anfang Juli 1930 den Kontakt plötzlich ab, sodass keine Verlobung zustande kam.

Hierdurch tief getroffen, zeigte sich Fritz im elterlichen Haushalt vollkommen verändert und »fiel auch in der Firma auf«, sodass ihn sein Vater nicht mehr dorthin gehen ließ. Fritz Sartorius glaubte, dass seine Braut sich im Göttinger Hotel Krone aufhalte, wo sie ihm von »Jesuiten abspenstig« gemacht würde. Zwar versuchte sein Vater Wilhelm ihn daheim festzuhalten, was jedoch nur kurzzeitig zur Zustandsbesserung beitrug.⁸ Am Abend

8 Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Göttingen, Krankengeschichte Dr. Fritz Sartorius, Erstaufnahme: 10.7.1930, S. 2 f. (NLA, Hann. 155 Göttingen Acc. 2004/008 Nr. 00988).

des 10. Juli 1930 ging Fritz Sartorius in das Hotel Krone und geriet mit dort anwesenden Herren in einen heftigen Streit, der einen Polizeieinsatz und die nächtliche Einlieferung in Begleitung von zwei Kriminalbeamten und seinem hinzugerufenen Vater auf die geschlossene Station der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Göttingen nach sich zog.⁹

Dort eingetroffen, bedurfte er nach Ansicht des behandelnden Arztes wegen des »schizophrenen Zustandsbilds« der »Aufnahme in einer geschlossenen Anstalt«.¹⁰ Die Erstanamnese ergab, dass Fritz Sartorius im Gymnasium eine Klasse wiederholen musste und aus dem Krieg »recht nervös zurückgekommen« war, wie sein Vater berichtete. Fritz Sartorius gab an, den sukzessive gewachsenen Erregungszustand bereits einige Wochen vorher gespürt und dabei die fixe Idee entwickelt zu haben, dass sein Vater das »Werk« an die Deutsche Bank verkaufen wollte, weshalb er auch mit ihm Streit bekam. Bis Monatsende wieder stabilisiert, wurde er am 30. Juli 1930 mittags mit einem Überweisungsschein zu den Dr. Ferdinand Wahrendorff'schen Heil- und Pflegeanstalten in Ilten ausgestattet und, mit der Diagnose »Schizophrenie (akuter Schub mit Erregung)« versehen, als »gebessert entlassen«. Die ärztliche Bescheinigung sprach wegen der aufgetretenen Wahnideen »mit Wahrscheinlichkeit« von einem »akut verlaufenden Schub einer Schizophrenie«. Der behandelnde Arzt hielt ihn aber für »soweit wiederhergestellt«, dass er zwar noch der ärztlichen Behandlung, jedoch nicht mehr der geschlossenen Unterbringung bedurfte. Nach seiner Prognose sei es bei der Erkrankung »immerhin möglich«, »dass späterhin noch einmal Erregungszustände ähnlicher Art auftreten«.¹¹

Bei genauerer Betrachtung wies die Krankheitsepisode einerseits eine längere Vorgeschichte emotionaler Aufgewühltheit bei Fritz Sartorius auf. Andererseits sprach die erfolgreich abgeschlossene Promotion in der physikalischen Chemie als Indikator intellektueller und mentaler Leistungsfähigkeit gegen eine chronifizierte Erkrankung. Obgleich Fritz nach acht Wochen seine Arbeit im Unternehmen wieder aufnehmen konnte, war die Erkrankung weder geheim zu halten noch ohne Auswirkung auf die zugesprochene Leistungsfähigkeit. Obwohl die weitere Entwicklung aus medizinischer Sicht offen war und der Klinikaufenthalt ein Einzelereignis hätte bleiben können, schlug die psychiatrische Diag-

9 Ebd., S. 2.

10 Ärztliches Attest (Ba./Z) vom 10.7.1930, S. 2 (ebd.).

11 Ärztliche Bescheinigung vom 30.7.1930 (ebd.).



Firmengründer Florenz Sartorius mit seiner Ehefrau und den vier Söhnen (v.l.) Erich, Wilhelm, Julius und Florenz jr. Nachdem Julius 1918 im letzten Kriegsjahr gefallen und Florenz jr. aus dem Vorstand ausgeschieden war, leiteten Wilhelm und Erich das Unternehmen.

nose, die zwischen »Schizophrenie« und »Manisch-depressivem Irresein« wechselte,¹² auf die Bewertung der Nachfolgerfrage durch.

Im zeitlichen Zusammenhang mit der Erkrankung kündigte Erich Sartorius die anzunehmende informelle geschwisterliche Übereinkunft auf, Fritz als Nachfolger aufzubauen. Der kinderlose Erich reagierte auf die veränderte Lage, indem er 1931 das in §1741 ff. des Bürgerlichen Gesetzbuchs geregelte Instrument der »Annahme an Kindes statt« nutzte, um den 21-jährigen und damit volljährig gewordenen Horst Richter auch ohne das Vorliegen einer elterlichen Genehmigung zu adoptieren.¹³ Durch die Adoption erhielt der bereits 1916 in die Familie aufgenomme-

12 Provinzial-Heil- und Pflgeanstalt Göttingen, Krankengeschichte Dr. Fritz Sartorius, Erstaufnahme: 10.7.1930, S. 1 (ebd.).

13 Vgl. Paul Matiba: Annahme an Kindes statt. Gesetzliche Bestimmungen, Verordnungen und Verfügungen für Preußen, Berlin 1932; Anneke Napp-Peters: Adoption – das alleinstehende Kind und seine Familien. Geschichte, Rechtsprobleme und Vermittlungspraxis, Neuwied 1978.

ne Ziehsohn, ein Neffe seiner Ehefrau Frieda geborene Höfgen,¹⁴ den Namen Sartorius und wurde nach der Rückkehr aus Lausanne in die Firma als Volontär eingeführt. Die als Gefährdung des Fortbestands des Familienunternehmens wahrgenommene psychische Erkrankung führte auf Seiten von Erich Sartorius zum Entschluss, den wohl ohnehin vorgesehenen und im Besitzbürgertum recht verbreiteten Weg der Familienerweiterung zu gehen, um den Erbschaftsgang zu verändern.

Sein Onkel Erich konfrontierte Fritz Sartorius und seinen Vater Wilhelm mit der strikten Seite von Familienunternehmen.¹⁵ Denn im Interesse eines erfolgreichen Generationenübergangs und des Gewinns von Zukunft war Erich bereit, über familiäre Bindungen und persönliche Loyalitäten hinwegzugehen, um einen aus seiner Sicht geeigneteren Potenzialträger in die Familie hinein zu kooptieren. Mit der Adoption fräste der agile Techniker Erich eine erkennbar schmerzliche Bruchlinie in das labile familiäre Gleichgewicht. Insoweit gab die psychische Erkrankung von Fritz der Unternehmensgeschichte von Sartorius eine Wende, die erst im Nationalsozialismus ihre volle Wirkung entfaltete. Denn die empfundene Zurücksetzung der Wilhelm-Seite führte dann zum offenen Streit, der durch das spätere Handeln des enttäuschten Fritz auch noch in der Nachkriegszeit Wirkung entfalten sollte.

Der Aufstieg der Nationalsozialisten fiel in eine Zeit der krisenbedingten Kontraktion des Unternehmens.¹⁶ Die Ende 1926 in Berlin eingerichtete Zweigniederlassung war am 17. September 1932, die in Frankfurt am 1. November 1933 aufgegeben worden.¹⁷ Die Verschiebung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse zeigte sich auch darin, dass Erich Sartorius, der während der Weimarer Republik Mitglied der Deutschen

14 Mündliche Auskunft von Christoph Sartorius an Hartmut Berghoff am 6.7.2019.

15 Vgl. zur Nachfolgefrage in Familienunternehmen Christina Lubinski: Familienunternehmen in Westdeutschland. Corporate Governance und Gesellschafterkultur seit den 1960er Jahren, München 2010, S. 170 ff.; Gert Kollmer-von Oheimb-Loup/Clemens Wischermann (Hg.): Unternehmensnachfolge in Geschichte und Gegenwart, Ostfildern 2008.

16 Zur Etablierung der NS-Diktatur in der Stadt Göttingen vgl. Michael Römling: Göttingen. Geschichte einer Stadt, Soest 2012, S. 241 ff.; David Imhof: Becoming a Nazi Town. Culture and Politics in Göttingen between the World Wars, Ann Arbor 2013, S. 187 ff.; Cordula Tollmien: Nationalsozialismus in Göttingen (1933-1945), in: Rudolf von Thadden/Günter J. Trittel/Marc-Dietrich Ohse (Hg.): Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 3: Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt 1866-1989, Göttingen 1999, S. 127-273, insb. S. 127 ff.

17 Handelsregistereintrag der Sartorius-Werke AG vom 14.12.1926, 17.9.1932 und 1.11.1933 (NLA, Nds. 725 Göttingen Acc. 156/95 Nr. 33, Bl. 249 und 251 f.).

Volkspartei gewesen war,¹⁸ durch die Weltwirtschaftskrise verunsichert und zunehmend einem autoritären Ausweg aus den gesellschaftlichen Konflikten zuneigend, immerhin schon 56-jährig, am 26. April 1933 den Aufnahmeantrag stellte und zum 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP wurde. Er erhielt die Mitgliedsnummer 3.124.680 und gehörte der Göttinger Ortsgruppe »Auf dem Bühl« an, in der er ab 1. September 1933 als Blockleiter tätig war und »seine Dienstobliegenheiten zur großen Zufriedenheit des Ortsgruppenleiters« erledigte.¹⁹

Der Parteibeitritt diente wohl eher der Ausrichtung auf die neuen Machtverhältnisse als dem lang ersehnten Ausdruck politischer Gesinnung und hatte überdies den Vorteil, dass sich Erich dadurch von seinem älteren Bruder Wilhelm, dem Traditionsnationalliberalen, abgrenzen konnte. Erich Sartorius stand unter den Göttinger Unternehmern mit seiner NSDAP-Mitgliedschaft keineswegs allein, da beispielsweise auch Adolf Hoyer der NSDAP beigetreten war. Im Interesse von Einfluss, Anerkennung und Macht sah Erich Sartorius wie so viele von der gesellschaftlichen Rahmung seiner Tätigkeit durch eine rassistische Diktatur ab, was zugleich den Kern des politisch-moralischen Versagens des verrohten Bürgertums in Zeiten »autoritärer Versuchungen« umschrieb.²⁰

Erich Sartorius, vom NSDAP-Kreispersonalamtsleiter als »unbedingt zuverlässig« bezeichnet und von seinem Ortsgruppenleiter Montag als einer »seiner besten politischen Leiter« gelobt,²¹ setzte mit der bis Ende

18 Stephanie Günther: Unpolitische Kommunalpolitik? Die Deutsche Volkspartei in der Weimarer Republik, Marburg 2011; Ludwig Richter: Die Deutsche Volkspartei 1918-1933, Düsseldorf 2002.

19 NSDAP-Gaukartei (Bundesarchiv Berlin, R 936I-IX Kartei / 3639I489); NSDAP-Zentralkartei (ebd., R 936I-VIII Kartei / 18311717); NSDAP-Kreisleitung Göttingen, Kreispersonalamt an NSDAP-Gauleitung Hannover, Personalamt vom 29.8.1934 (ebd., R 936I-II / 812675 1128); Parteistatistische Erhebung 1939, Erich Sartorius vom 7.7.1939 (ebd. 1094); Björn Weigel: »Märzgefallene« und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus, in: Wolfgang Benz (Hg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt am Main 2009, S. 91-109.

20 Hans Mommsen: Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert, in: Hans Mommsen: Von Weimar nach Auschwitz. Zur Geschichte Deutschlands in der Weltkriegsepoche, Stuttgart 1999, S. 21-43, insb. S. 38 ff.; in aktueller Perspektive Wilhelm Heitmeyer: Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung, Berlin 2018, S. 293 ff.

21 NSDAP-Kreisleitung Göttingen, Kreispersonalamt an NSDAP-Gauleitung Hannover, Personalamt vom 29.8.1934 (Bundesarchiv Berlin, R 936I-II / 812675 1128); NSDAP-Ortsgruppe Göttingen 7, Ortsgruppenleiter Montag an NSDAP-Kreisleitung, Kreispersonalamt vom 8.8.1934 (ebd., 1128); siehe auch Kerstin Thierer: »Volksgemeinschaft« unter Vorbehalt. Gesinnungskontrolle und politische Mobi-

1934 ausgeübten Funktion als Blockleiter ein Zeichen seiner politischen Neuausrichtung.²² Ganz im Tenor nationalistischer Gesinnung hoffte er auf die diktatorische Überwindung der gesellschaftlichen Krise Deutschlands und die Freisetzung einer nationalsozialistischen Wirtschaftsdynamik, die Universitäten wieder mit größeren Einkaufsbudgets ausstatten und Industrie sowie Landwirtschaft wieder kauffreudiger machen würde. Die sozialen Kosten und den rassistischen Kern der Diktatur übersah Erich Sartorius in zutreffend verstandenem Eigeninteresse wohlweislich.

Der am 2. Mai 1933, mithin am Tag der Zerschlagung der freien Gewerkschaften, tagende Aufsichtsrat der Sartorius-Werke AG musste bei der Besprechung der Bilanz des Jahres 1932 einen weiter abgesunkenen Umsatz und anwachsende Verluste zur Kenntnis nehmen. Trotz des Machtantritts der Nationalsozialisten wurden die Marktaussichten als »unverändert schlecht« eingeschätzt.²³ Dementsprechend beauftragte der Aufsichtsrat den Vorstand mit dem lange besprochenen »Abbau der Unkosten an allen Stellen – Fabrik und Büro«.²⁴

Die am 15. Juni 1933 stattfindende ordentliche Generalversammlung, auf der außer elf Aktien des Göttinger Commerzbank-Direktors Voigt nur die 1.200 Aktien von Wilhelm Sartorius, der um 14 auf 846 Aktien angewachsene Bestand von Erich Sartorius sowie die weiterhin von Fritz Sartorius gehaltenen 51 Aktien anwesend waren,²⁵ nahm eine insgesamt negative Bilanz entgegen. Die Wirtschaftskrise hatte sich noch weiter verschärft, Universitätsinstitute und auch Schulen erhielten kaum Budgetmittel für etwaig erforderliche Reparaturen, von Neuanschaffungen ganz zu schweigen. Der Inlandsmarkt schmolz auch wegen der weiterhin ausbleibenden Bestellungen aus der Landwirtschaft ab. Der Export der »wissenschaftlichen Instrumente« ließ wegen deren »besonders gutem Ruf« nicht ganz so stark nach, wobei der Vorstandsbericht ein Nachlassen der Auslandsaufträge nach »jeder Regierungskrise« des Jahres 1932 vermerkte. Insgesamt blieb der Umsatz in den verschiedenen Bereichen gegenüber dem schlechten Vorjahr um bis zu 30 Prozent zurück, sodass

lisierung in der Herrschaftspraxis der NSDAP-Kreisleitung Göttingen, Göttingen 2014, S. 195 ff.

22 Phillip Weghaupt: Funktionäre und Funktionseliten der NSDAP. Vom Blockleiter zum Gauleiter, in: Benz, Parteigenosse, S. 39–59.

23 Protokoll der Aufsichtsratssitzung vom 2.5.1933, S. 2 (Sartorius AG, Archiv, Fin 1/2 B 2).

24 Ebd., S. 3.

25 Verzeichnis der bei der am 15. Juni 1933 stattfindenden ordentlichen Generalversammlung der Sartorius-Werke AG anwesenden Aktionäre vom 15.6.1933 (ebd., Fin 1/1 A 20).